

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 38 (1951)
Heft: 10: Sondernummer Lehrerbildung I

Artikel: Vom christlichen Menschenbild
Autor: Niedermann, Josef
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-530470>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER SCHULE

HALBMONATSSCHRIFT FÜR ERZIEHUNG UND UNTERRICHT

OLTEN, 15. SEPTEMBER 1951

NR. 10

38. JAHRGANG

ZUM SONDERHEFT »LEHRERBILDUNG«

Im Zeitumbruch, wo viele härteste und unauflöslich erscheinende Kristallisationen zerfielen und zerfallen und neue Gebilde sich auskristallisieren wollen, sollte mit Anstrengung aller Kräfte erreicht werden, daß nur reinstes, edelstes Material sich ausformt, dafür aber dann zu vollendeter Gestaltung gelangt. Im Umformungsprozeß steht auch die Lehrerbildung. Nicht bloß in den Ländern, wo man nach einem Zusammenbruch am Neuaufbau arbeitet wie in Italien (Vgl. *Riforma della Scuola, Inchiesta Nazionale*, Roma 1947—49), Deutschland und Österreich, sondern auch in England, Nordamerika usw. (Vgl. *Unesco-Sonderheft »Erziehung und Ausbildung der Lehrer«*, Zürich 1951). In der Schweiz plant und reformiert man ebenfalls allenthalben.

Von der Tiefe her, wo das Material der Kristalllösungen bereitgestellt und die Ansatzpunkte für die Neukristallisationen in die Lösung gebracht werden, setzen die Beiträge des Sonderheftes ein. Die finanziellen, technischen, rein juristischen Sonderfragen, die mit der Lehrerbildungsreform im Zusammenhang stehen, blieben außeracht.

Nicht alle Pläne reiften, nicht alle eingeladenen Mitarbeiter konnten mit einem Beitrag entsprechen,

manche Einladung unterblieb; der Raum erscheint so schon überstark beansprucht. Das Sonderheft muß in zwei Nummern erscheinen. Noch mehr wäre vom Zeitumbruch selbst zu schreiben gewesen, die internationale Vergleichung kann erst mit der Zeit ausführlicher werden, und geplante Statistiken blieben weg. Die beiden Nummern, die vorliegende und die kommende vom 1. Oktober, gehören zusammen. Mancher Beitrag, der für die erste Nummer bestimmt war, kann erst in der folgenden erscheinen. Vom Bild des christlichen Menschen geht es weiter zum Bild des Lehrerbildners, zum Gesamtbild der Erziehung am Lehrerseminar und zur existentiellen Erscheinung solchen Erziehens. Die lehrmäßige Formung des zukünftigen Lehrers bzw. der künftigen Lehrerin kommt in mehreren Beiträgen zur Darstellung, wo etwas von der tiefen Problematik aufstrahlt und die selbstzufriedene Ruhe nicht als Ruhe in der *Ordnung* erscheint. Besonders Augenmerk verdient die Ausbildung des Lehrers und der Lehrerin in der Schulpraxis. Überall stehen die Reformbestrebungen im Vordergrund. Allen Mitarbeitern sei für ihre Arbeit sehr gedankt. Wir glauben, daß sie nicht ohne Frucht bleibt.

Die Schriftleitung.

VOM CHRISTLICHEN MENSCHENBILD

Von Dr. Josef Niedermann

Einer der folgenschwersten Mängel aller Bildungsarbeit liegt darin, daß die Menschenbildner in ihrem Beginnen die Zielursache vergessen, daß sie sich das Wozu alles Tuns nicht bis ins Tiefste klarlegen und sich nicht immer wieder daran orientieren.

Schon rein methodisch wird die Bildungsarbeit gefährdet, wenn der Lehrer sich nicht immer wieder klar macht, was er denn

eigentlich mit seinem Unterricht erreichen will. So schieben sich ihm insgeheim andere Ziele in sein Wirken ein, als er »meint«. Sein Rechenunterricht vergißt sein formales Ziel um irgendeines Stoffzieles willen, sein Rechtschreibeunterricht orientiert sich an der richterlichen Allüre des Inspektors, und in der Geschichte werden ihm Zahlen anstelle der schicksalgestaltenden Menschen

oder schicksalerlebenden Heimat und Völker das Wichtigere usw. So verfehlt er sowohl das Kind wie die Sache.

Gefährlicher wird jedoch solch zielverschiebendes und zielvergessendes Unterrichten für die eigentliche Bildungsaufgabe: den Menschen zu bilden, dem anvertrauten Menschen zu helfen, daß dieser das wird, was er werden soll und kann, und daß er so seine zeitliche und ewige Aufgabe für sich und seine Gemeinschaft erfüllt und sein entsprechendes Ziel und Glück erreicht.

Dabei ist der Lehrer wesentlich *Bildner* und der Seminarlehrer ist Bildner an Bildnern von Menschenkindern, hat also eine doppelte Verantwortung. Der Lehrer muß sich ein linien- wie umrißscharfes Bild seiner Aufgabe zeichnen. Er muß wissen, was bilden bedeutet, was Bildung besagt, was letztlich Ziel und Wesen seiner Berufsaufgabe ist.

I.

»Menschenbilder«.

Kontrollieren wir einmal die Bildungsziele, die unsern Unterricht oder unsere Erziehung eigentlich leiten, anhand einer kleinen Auswahl von Haltungen bei Menschenbildnern! Suchen wir die darin liegenden Menschenbilder!

1.

»Gesundheit, Lebensfreude, freudiges Ja zum ganzen Leben sind das Wichtigste... Unverantwortlich, wie im Kanton X die Schulzahnpflege vernachlässigt wird!... Am besten ausgebaut und finanziert sind die Skiferienlager in der Stadt Y, von allen Kindern freudig besucht. — Wie kräftig schön und voll strahlender Gesundheit kehren unsere Knaben und Mädchen von den gemeinsam verlebten städtischen Ferienkolonien heim!... Leider machen viele katholische Kinder wegen der Eigenbrötelei und Prüderie der Eltern und Geistlichen beim gesunden Baden im Gemeinschaftsbad nicht mit.

... Die besten hygienischen Einrichtungen und Bestrebungen finden wir laut Archiv f. d. Schweiz. Unterrichtswesen im Kanton Z. vor: Vorzüglich sind da ausgebaut schulärztlicher, schulpsychologischer Dienst, Schulzahnpflege, Schulbäder, Turneinrichtungen, Rhythmikunterricht, Aktionen für pasteurisierte Milch, Pausenobst, eigene Schulanatorien, Schulturnfeste, Kinderrosenball, Bewegung für ästhet. *Körperkultur*, gesunde Koedukation und aufrichtige *Sexualaufklärung*...« So lauten die Rufe und Urteile. Sind sie unrichtig? Sind die genannten Bestrebungen zu verurteilen? Sind sie nicht noch mehr zu pflegen? Wo liegt der Maßstab zur richtigen Beurteilung? Erst wenn wir das tiefere Ziel der Bestrebungen herausfinden, und wenn wir den Aufwand an Interesse und Hingabe und Finanzen vergleichend messen können, wird uns ein gültiges Urteil möglich. Wo immer dieser Aufwand größer, stärker ist als für das Überbiologische, für das Höherwertige und wo immer solche Bestrebungen in der öffentlichen Meinung oder in der Auffassung der Schuldirektionen bevorzugt werden, ein Vorge wicht bekommen, liegt bereits bewußt oder unbewußt, in harmloser Naivität oder mit bestimmter Absicht eine ungerechtfertigte Einseitigkeit, ein bereits verzerrtes Bild vom zu erzielenden Menschen vor: Das Kind wird in erster Linie als biologisches Wesen gewertet. Wir haben das Menschenbild des pädagogischen Naturalismus. Damit verbinden sich gern oder daraus ergeben sich oft Verzichte und Hohn auf Wichtigeres: Verzicht auf Schuldisziplin, auf Bekämpfung der Klassenunsittlichkeit, Verzicht auf die Bildung eines moralischen Bewußtseins, Verächtlichmachung kindlicher Scham und Zurückhaltung, oder es wird anhand der Lektüre spezialisierte Aufklärung getrieben usw. Kurz, die Pflege des Biologischen anerkennt keine Grenzziehung von höhern Werten her oder sie verzerrt bei Kind und Öffentlichkeit durch Überbetonung des

Biologischen das richtige, hierarchisch geordnete Menschenbild. Und vergißt vor allem, daß der Mensch ein gefallenes Wesen ist, durch die Sünde im Willen geschwächt.

2.

»Die Hauptsache ist, daß sich das Kind einmal im wirtschaftlichen und politischen Leben zurechtfindet und sich seinen Lebensraum schafft und dafür seine Ellenbogenfreiheit gewinnt. Das Wichtigste ist, daß man im Leben vorankommt, Erfolg hat, Positionen erringt und viel verdient. Freie Bahn dem Tüchtigen! — Unser Ideal sind die Self-made-Männer, die Franklin, Pullman, Rockefeller, Carnegie, Schwab, A. Escher, Maggi usw. — Die Schule soll die wirtschaftlichen Energien freilegen, die geistige Gewandtheit schulen, kurz alles tun, um jenes Vorankommen zu fördern. — Die Hauptsache sind *tüchtige* Lehrer; was sie sonst tun, kümmert Eltern oder Behörde nicht. — Auf gewandte Hände und praktische Köpfe kommt es im Leben an. — Die Schule hat den Schüler die wichtigsten Elemente der Technik, den Gebrauch des Hammers, der Säge usw. genau so wie Lesen und Schreiben zu lehren, und vor allem die naturwissenschaftliche Bildung statt der Religionslehre zu bieten (H. Schulz) und hat Respekt vor dem wirtschaftlich-technischen Fortschritt als Hauptsache im Geschichtsunterricht zu erreichen.« Solche Menschenbilder sind vielfach an unsern Sekundar-, Gewerbe- und Handelsschulen die Leitbilder im Unterricht. Erfolgsschulen aller Art in Fernunterricht fördern dies Streben besonders. Und wiederum hat ein Stück Wahrheit und Richtigkeit in diesen Auffassungen die Sprechenden geblendet. Sie sehen aber nicht, wie der wirtschaftliche Wert fraglos in der Stufenordnung der Werte (Wertehierarchie) eine Grundlage darstellt, aber doch bloß den niedersten Wert bildet. Das Bild des primär wirtschaftlich denkenden und den Erfolg sehenden Menschen, welcher Glauben und

Moral nicht mit der Wirtschaft »vermengt« sehen will, der höhere Werte nicht schätzt usw., ist ebenfalls ein Zerrbild eines Menschenbildes, das in seiner gefährlichen Einseitigkeit klar zur Sicht zu bringen ist.

3.

»Wie unkultiviert sind diese Erfolgsmenschen, wie einseitig ist die einseitige Sorge um die Schulhygiene, während man für höhere Kulturpflege in unserer Gemeinde nichts übrig hat. Ganz anders ist es in B.; da sind Bevölkerung und Behörden für kulturellen Fortschritt aufgeschlossen: Für schöne Anlagen, Musik- und Theaterpflege, Kunstausstellungen im Schulhaus, Leseabende, für Folklore und Lokalforschung, für Kunstgewerbe und Volkshochschule.«

Je höher wir die Stufenfolge der Werte steigen, um so schwieriger erscheint das Werten, ob ein einseitiges Menschenbild vorliegt. Das zeigt sich hier. Fraglos fehlt es so vielen Familien und Gemeinden an solcher reizvoller und menschlich notwendiger Kultürllichkeit. Und gern wird der Einsatz hierfür von Banausen belächelt, oder in verletzendem Desinteressement behandelt oder aus Puritanismus oder Ersparnisgründen bekämpft. Aber auch diese Kulturpflege wird zu erziehungshäretischer Haltung und Tat, wenn sie einseitig gefördert wird, wenn sie sich höhern Gesetzen entzieht, dem Ethos (z. B. in Zeichnen, Kunstpflege, Operette usw.), der Verantwortung (z. B. in Auswahl der Lektüre und Vorträge und Filme), dem Dienst an der Gemeinschaft und dem sozialen Wohl (unsoziales Verhalten aus rein ästhetischer Einstellung) oder direkt Gott entzieht (Kunstpflege statt Apostolat, »kirchlicher« Knabenchor ohne Knaben-seelsorge) usw. Ähnlicher Einseitigkeit und damit Kulturvergötzung huldigen aber auch jene Wissenschaftler und Künstler und Literaturbeflissenen unter den Lehrern in Volks- und Mittelschule, die ihr Fach und Tun nicht im Ganzen sehen und nicht ins

Ganze stellen und damit auch den Schüler auf Irrwege führen, weil sie ihm den Teil als Ganzes bieten, ohne ihm die verantwortlichen Grenzen aufzuzeigen.

4.

»Mit dem ästhetisierenden Bildungsideal, das die Kinder nur zu lebensfremden, selbstgenießerischen Menschen macht, ist dem Vaterlande nicht geholfen. Der Einzelne wird nicht für sich selber gebildet, sondern für das Vaterland, für Volk und Menschheit. Die Schule hat in erster Linie staatsbürgerlich zu erziehen, demokratisch denkende und wehrbereite Bürger heranzubilden. Freie Menschen braucht es, die das Vaterland, den Staat lieben und alles tun für die Freiheit. Daher gehört der staatsbürgerliche Unterricht an wichtigste Stelle; der Geschichtsunterricht hat in erster Linie vaterländisch zu sein. Aus dem Geist freier Menschlichkeit soll auch die Hilfsbereitschaft für das Ganze erwachsen.« Einer für alle, alle für einen.« Unser Ideal sind Pestalozzi, Konrad Escher von der Linth, Henri Dunant. Darum begrüßen wir auch das Jugendrotkreuz insbesondere. Im Geist der Toleranz sollen wir miteinander leben und alles Trennende zurückstellen. Das Höchste, für das wir Blut und Leben hingeben, ist das Vaterland.«

Fast alle werden hier zustimmen und ja sagen. Und doch schauen auch hier Vereinseitigungen und Halbheiten und Irrtümer aus den Sätzen hervor. Das Vaterland kann nicht das Letzte sein, da ja der Geist, die Seele unsterblich sind, den Staat also überdauern. Der Staat hat große Aufgaben und daher mit Recht große Forderungen an uns zu stellen. Aber es reichen viele Rechte weit über den Staat hinaus, wo der Staat überhaupt nicht zuständig ist. Das mußte die nationalliberal gewordene Welt am Hitlerstaat in furchtbarem Erwachen erkennen! Der Staat ist ein hoher Diener des Menschen, indem er Rechte schützt, die Gesamt-

heit sorgen lasse für die vielen, die aus Krankheit oder Schwäche usw. nicht mehr selbst für sich sorgen können und die auch keine hilfskräftigen Angehörigen haben, und indem er den Rahmen schaffe, damit der Einzelne Beruf, Arbeit, Recht findet und auch unbehindert seine religiösen Aufgaben erfüllen und auch in der Schule seine religiöse Vorbereitung auf die Ewigkeit erfahren kann. Aber die Persönlichkeitsrechte, die Rechte der Familie in bezug auf die Kindererziehung u. a. und die Rechte der Kirche um der Seelen willen reichen noch über den Staat hinaus.

5.

»Dort sitzt meine beste Schülerin und hier in der Nähe mein bravster Schüler. Nie hat man mit ihnen zu tun. Sie passen gut auf, ihre Schulaufgaben sind immer gemacht, und zwar peinlich sauber. Den Katechismus lernen sie eifrig. In den Pausen machen sie beim Streit und Lärm nie mit. Und auf der Gasse sieht man sie nie. Und von ihnen erfahre ich, was etwa auf dem Schulweg geht.«

Läßt sich an diesem Menschenbild noch etwas aussetzen? Ja, recht viel. Wenn der letztthin zugefügte Satz zu Recht besteht, verhält sich in dem »idealen« Kinde ein gefährlicher Zug zum Pharisäismus, der durch die Lehrerin in diesem Falle ja noch bestärkt wird. Wenn jedoch der pharisäische, anklagende Zug fehlt, haben wir es mit der anima candida eines guten Kindes mit guter Kinderstube zu tun, aber noch nicht mit einem Edelbilde. Denn diesem Schüler fehlt die Kraft, der Abglanz der Allmacht Gottes, wie sie im Sturm oder in der Urkraft des Wassers oder in der Glut der Sonnenstrahlung versinnbildet ist und wie sie auch der Mensch, das lebendige Kind in etwa zeigen sollte. Dem Knaben fehlt auch der frische, apostolische Zug, fehlt das Erlebnis des Stolperns über einen Kinderzorn, einen Bubenstreich, das ja erst zur Selbstzucht und Demut zu erziehen vermag, und es fehlt der Zug des

Kampfes für eine Idee. Damit bleibt das Menschenbild blaß; es fehlen ihm Kraft und Fülle des Vitalen, die Dynamik des aktiven Geistes, der Einsatzwille für die Gemeinschaft.

*

In all diesen Bildern lag Richtiges und Falsches, einfach eine Einseitigkeit und eine Erhebung eines Teils zum Ganzen und damit die pädagogische Häresie. Denn ein absolut Falsches gibt es auf der Erde nicht. Und so sehr ist der Mensch auf Wahrheit angelegt, daß er auch in Irrtum und Trotz auf ein Stücklein Wahrheit starrt und an dieses sich klammert, um nicht das Ganze aufgeben zu müssen. Aber wenn an der Maschine ein Teilstück fehlt, ist eben die ganze Maschine defekt. Oder wenn in die Nahrung etwas Gift einfloß, ist eben das ganze Nahrungsmittel vergiftet. Darum müssen wir unser Bilden immer wieder kontrollieren und orientieren am richtigen Menschenbild.

II. Das christliche (katholische) Menschenbild.

Darin liegt die Aufgabe der *Bildung*, daß durch sie das Bild des Menschen, wie er von seinem Wesen her angelegt ist, wie er gesollt ist, herausgeformt werde. Das heißt die »Idee« des Menschen ist verpflichtendes »Ideal« des Menschen.

Mensch ist ein Mensch nicht schon durch seinen Leib, sondern erst durch seine Geistigkeit, seine Erkenntnis und seinen freien Willen. In dieser ersten Tatsache liegt schon die Urkritik am pädagogischen Naturalismus, der primär auf das Biologische abstellt.

Erkennen und Wollen sind auf Objekte, auf ein Du angelegt; demnach sind die innern Gesetze dieser Objekte, die objektiven Gesetze der Schöpfung wie des Erschaffers des Du-Menschen die verpflichtenden Gesetze für den geistigen Menschen. Und in ihrer Anerkennung durch Denken und Tat

kultiviert der Mensch sich selbst und zugleich die Welt und so erfüllt er seine Kulturaufgabe. Damit ist die zweite große Verzerrung des Menschenbildes verworfen, nämlich der willkürliche Subjektivismus irgendeiner Art, das freie Auf-sich-allein-Abstellen in Denken und Tat.

Als geistiges Wesen transzendiert der Mensch nach ewiger Dauer hin und ebenso nach Gott hin als dem höchsten Gut, als dem Inbegriff der Wahrheit und Schönheit, dem Urbild der geschöpflichen Abbilder. Damit erweist sich jede gottferne Bildung als *unmenschlich*, *gegenmenschlich*. Immer hat die Bildung, die einzelmenschliche wie die gemeinschaftliche Bildung, nach dem Wahren und Guten und Schönen und nach Gott als dem Inbegriff und Ausgang von Wahrheit, Schönheit und Güte zu streben.

Und wenn nun Gott in seiner urgewaltigen Allmacht und Liebe den Menschen mit übernatürlicher Berufung und Begnadung beschenkt, die dann dem Menschen einst ein Glück geben wird, das alle Vorstellbarkeit übersteigt, und wenn diese Begnadigung durch den Erlöser menschlich-sichtbar, und offenbar geworden ist, dann soll menschliche Bildung eben dieses höchste Ziel in ihr Streben und Planen einbeziehen. Ziel und Weg ist Christus, und erst durch die lebendige Beziehung zu Christus, durch den Glauben und die Taufe wird der Vollmensch im totalen Sinne wieder geschaffen. Gott wurde Mensch, damit der Mensch wieder gnadenhaft vergöttlicht wurde und so seine personale Vollendung erreichen kann. Aber eine Schwächung des Geistes gegenüber seinem Körper und ein Mangel des Geistes gegenüber Gott bleiben. So ist die Vollmenschwerdung ein mühevolleres Ringen, die Nachfolge Christi des Gekreuzigten zugleich ein Gekreuzigtsein. Darum aber sind alle Aufweichungen des christlichen Menschenbildes zugleich eine Bedrohung des Vollmenschentums bis in alle Bereiche des zusammengesetzten Wesens »Mensch« hin-

unter. Andererseits jedoch gewähren die Begnadigung und Heiligung erst recht die volle Entfaltung und Harmonisierung der Kräfte des Menschen. Vollendet ist der Mensch erst durch die vergöttlichende Begnadigung. Dann ist er wirklich ein *Ebenbild* Gottes. In der totalen Ausführung dieser Bildanlage im Menschen, Gottes Ebenbild zu werden, liegt das Ziel der Bildung.

Das Ziel aller Bildung muss sein die christliche Bildung. Auch unser pädagogisch-unterrichtliches Tun ist auf das christliche Menschenbild verpflichtet. Kein Lehrer kann vor Gott etwas anderes wollen oder sich indifferent dagegen abschliessen und praktisch andere Menschenbilder erstreben. Bildung ist Herausbildung des wesentlichen Menschenbildes, so dass dies Bild ein Abbild des Urbildes wird, das Ebenbild Gottes.

Wie ist nun das klare Bild des christlichen Menschen?

1. Das Ziel ist der *gesunde, vitale Katholik*, der seinen Leib als Tempel des Heiligen Geistes weiss und zuchtvoll hält.

2. Der *kultivierte Katholik*, der um den Glanz der Wahrheit und Schönheit weiß, Sinn und Geist für alles Edle und Große offenhält, aber dabei die Kultur als Gott gegenüber verantwortlich weiß und als Auftrag Gottes kennt und ihre Grenzen anerkennt = die *mâze* übt.

3. Der *geistig geformte, intelligente Katholik*, der ein ganzes Bild der Welt und ihrer Einbettung in Schöpfung und Erlösung in sich trägt, es immer klarer bekommt und daher nie aufhört, sich weiter zu bilden. Klug im Wissen der Welt!

4. Der *berufstüchtige Katholik*, der weiß, daß zur Bildung eben auch das Können, das richtige Anwenden und Ausführen gehört, und weiß, daß jeder einzelne Mensch an einem Stück Erde und am Kulturleben mitwirken soll, um es zu bearbeiten, zu verschönern und zu erlösen, in wunderbarer

tiefer Erfüllung des Gebotes der richtig verstandenen totalen *Klugheit*.

5. Der *willensstarke, verantwortungsbewußte Mensch im Dienste der Gemeinschaft*, in Familie, Berufsstand, Heimat, Vaterland und Menschheit. Der Mensch, der in einer umfassenden Weise die Tugend der *Gerechtigkeit* übt, die Gerechtigkeit in den Beziehungen der Gemeinschaftsglieder untereinander, also die Tauschgerechtigkeit; die Gerechtigkeit in den richtigen Beziehungen des Ganzen zu den Gliedern, damit allen das Gerechte zukommt, die verteilende Gerechtigkeit, und schließlich die Gerechtigkeit der einzelnen Glieder zum Ganzen der Gemeinschaften, die legale Gerechtigkeit, die etwa dem Staate gegenüber Gehorsam und Loyalität übt usw.

6. Der *vaterländisch gesinnte Katholik*, wie er sich aus der legalen Gerechtigkeit ergibt, aber auch aus der Liebe zur Verwurzelung und Beheimatung, oder in der Liebe zu den Werten, die der Vater von den Vätern her seinen Nachkommen als zu hütendes und vermehrendes Traditionserbe weiterzugeben hat, und auch mit Gut und Blut verteidigen muß (wie alle Werte) durch Übung der *Tapferkeit*, der dritten großen Kardinaltugend.

7. Der *religiös aufgeschlossene, kirchlich-gesinnte Katholik*, der sich Gott öffnet, ganz aus dem Glauben und aus der Gnade lebt und auf das göttliche Geschenk der Offenbarung von der übergewaltigen Wirklichkeit des dreifaltigen Gottes mit den drei göttlichen Tugenden Glaube, Hoffnung und Liebe antwortet und hiefür die Kraft findet im sakramentalen Leben, das ihm der in der Kirche fortlebende Christus schenkt.

Wenn hier nun immer vom Katholiken statt bloß vom Menschen oder bloß vom Christen die Rede ist, so kommt dies daher, daß der Begriff des Vollmenschen, des christlichen Menschen in der Gnade, verloren gegangen ist im Humanismus und in der Aufklärung, und weil seit der Glaubens-

spaltung der Begriff *des* Christen sich tragisch aufgespalten hat in einen in sich unmöglichen Begriff verschiedener *Christenarten*. Darum gibt eben erst der Begriff Katholik das wieder, was gemeint ist. Übrigens geschieht diese Begriffswahl in Anschluß an die hervorragende »Catholic philosophy of education«, die 1948 in Milwaukee (USA) erschienen ist. Doch gilt diese Erwägung nur für uns Katholiken selbst. Der Katholik, der seinen Glauben kennt, weiß aber auch, daß jede bewußte Christusbefolgung aus Liebe zum Herrn durch andersgläubige Christen auch eine Erfüllung des christlichen Menschenbildes darstellt, für die wir Gott preisen. Wir erkennen sie dann als der Seele der einen katholischen Kirche angehörig. Aber um nun dem Mißverständnis zu entgehen, wollen wir im folgenden den Begriff Christ setzen, im Sinne des christlichen Vollmenschen, wie ihn die Kirche fordert, daß dieser sei in Christi Nachfolge »ein anderer Christus«, wie der heilige Paulus lehrt.

1.

Der gesunde vitale Christ ist eine erste Forderung des christlichen Menschenbildes. Der Leib des christlichen Menschen soll ein Tempel des Heiligen Geistes sein. Wie im Gotteshaus sich die ganze Schönheit, Sauberkeit, Wohlgeordnetheit, der Glanz und die edelste Form entfalten sollen, aber nicht zum Selbstzweck, sondern zum opfernden, preisenden Dienst Gottes, so soll es auch in der Körperpflege und Körperzucht sein. Darum sind Turnen, Rhythmik, Sport aller Art, die edle Leibes- zucht, die gestraffte Haltung und die stete Achtsamkeit auf Anstand und Wohlgeordnetheit und Schönheit der Kleidung wertvoll und unerläßlich, wie es auch der schulärztliche Dienst, der schulzahnärztliche Dienst, die Obsorge für kränkliche, schwächliche usw. Kinder sind. Denn der Leib soll williger, gewandter, zuverlässiger

Diener des Willens, des Geistes, der Seele überhaupt sein, damit er auch der Gemeinschaft, der Familie und Nachkommenschaft, dem Vaterland und dem unmittelbaren Dienste Gottes kraftvoll entsprechen kann. Er soll aber in Zucht genommen werden, damit er nicht durch die Macht der Triebe der Seele zum Verderben gereiche.

2.

Der kultivierte Christ weiß, daß Schönheit und Kunst Spiegelungen der Urschönheit Gottes sind. Pulchritudo est ab intus: Wenn jedoch die Schönheit von innen her kommt, soll auch ihre Pflege von innen her erfolgen, aus dem Wissen um den letzten Sinn alles Schönen. Dann wird aber alles bildende Bemühen um Feinheit des Empfindens, um die Pflege der Beobachtung, um Sauberkeit aus Schönheitswollen, um die Gestaltungskraft der Hände, um das musikalisch gebildete Ohr, um die Ergriffenheit der Seele und um die Hingabe ans Kunstwerk, richtig eingeordnet sein. Das Schöne wird das Leben bereichern, das Gemeinschaftsleben verschönern, es wird als Ausdruck innerer Freude gepflegt werden, Mittel sein, zum Urbild des Schönen, zum Göttlichen, zu führen (im Religionsunterricht!). Ob wir hier wirklich all das üben und pflegen lassen?? Vieles wäre anders, wenn die *mâze* und die *zucht* wieder im Blickfeld unseres bildenden Bemühens ständen, die vierte Kardinaltugend.

3.

Der geistig geformte, intelligente Christ ist in unserer Bildung anzustreben. Der Geist sei geschult, um aus den beobachteten Dingen Erkenntnis zu ziehen, die Dinge in ihrem tiefen Zusammenhange immer zu erfassen, deren Nutzen, Schönheitswert, Wahrheitswert und Heilswert zu erkennen und die daraus sich ergebenden Aufgaben zur Einsicht zu bekommen. Welche vielen

und immer frischen Methoden müßten sich ergeben, wenn wir immer an alle diese Aufgaben dächten, und wie reich würde unser Unterricht, wie umfassend und die Kinder erfassend!

Dabei wäre daran zu denken, daß jedes Kind einmalig ist nach körperlicher und seelischer Herkunft und auch in seiner zukünftigen Lebensaufgabe. Wie lassen sich alle seine Anlagen entfalten? Geschieht alles, was möglich ist, zur Entfaltung der Begabten? Alles für die Sonderart der schwachen Kinder? (Spezialschule, Erziehungsberatung, Schulreifetests, Gruppenarbeit, entfaltende Freiaufgaben für Einzelne, mehr Auswahlmöglichkeiten an Mittelschulen!).

Und zwar ist die funktionale Entfaltung nicht das Einzige. Die geistige Entfaltung geschieht an den *Dingen*, geistigen, psychischen und materiellen: erfahrendes, hörendes, beobachtendes, durchdenkendes, ausdenkendes Erfassen der Dinge. Das Kind soll wirklich ein Abbild der Welt bekommen, ein Ganzes, nicht in Stoffüberhäufung, sondern in gesamtunterrichtlicher Konzentration, und zwar immer wieder neu nach seinen Entwicklungsstufen. Ein Bild der natürlichen Welt, ein Bild der kulturellen Welt (Heimat oder Weltweite je nach Stufe), ein Bild der übernatürlichen Welt. Erhalten unsere Schüler, unsere Schülerinnen die stufengemäßen, anschauungsreichen und wahren Bilder der drei Welten?

4.

Der berufstüchtige Christ. Unsere Schule erliegt immer wieder der bloßen Lern- und Wissensschule. Auch das Können, die richtige Anwendung gehört zur Bildung. Damit sind verbunden das Darstellen- und Gestaltenkönnen, das initiative Unternehmern, Disponieren und Wagen, das künstlerische Können, das Können im speziell Wirtschaftlichen und Technischen, das Können im Erzieherischen und Politischen

(Rechtlichen), also das Können in seiner Berufstätigkeit.

So kontrolliere sich unsere Schule, ob sie die Kräfte *aller* Schüler und Schülerinnen nach deren Anlagen entfalte, und zwar einerseits spezifisch, je nach Milieu (Land-, Stadtschule usw.), und andererseits so, daß jedem Schüler (auch an der Bergschule) die Chance gegeben wird, durch geschulte Tüchtigkeit und genügende Schulvorbereitung auch in der weitem Welt, in einem dorffremden Beruf sein Glück zu machen.

Geschulte Tüchtigkeit der *Hände*: (Werkunterricht an Dorfschulen)

Geschulte Tüchtigkeit der *Sinne*: (Beobachtungsunterricht in Natur)

Geschulte Tüchtigkeit des *Verstandes* auch in praktischen Dingen (angewandtes Rechnen, Form des Abschlußklassenunterrichtes usw.)

Kurz, macht die Schule meine Schüler und Schülerinnen auch lebensklug in Spiegelung und Anwendung der Kardinaltugend der Klugheit in allen Lebensbereichen, selbst im Technisch-Wirtschaftlichen?

5.

Der verantwortungsbewußte soziale Christ, wobei sozial alles Gemeinschaftliche in Familie, Beruf, Gemeinde, Volk, Staat und Menschheit meint. Wir glauben allzuoft, wir könnten gemeinschaftsbewußte opferbereite junge Menschen bilden, durch ständigen Appell an ihre Einsicht oder gar etwa durch Tadeln und Strafen. Wir wecken fraglos zu wenig den Einsatz der Kinder für eine ihnen nahestehende oder nahegebrachte Sache, Person oder Gemeinschaft. Statt Opfergeist mit Worten zu fordern, geben wir Aufgaben, die Opfereinsatz unumgänglich machen. Wie wenig geschieht in so vielen Dörfern und Städten an gemeinsamer unternehmender Jugendtat, ohne daß noch etwas heraus schauen muß. Ich meine dabei weder die Sammlungen *für* etwas noch *von* etwas, sondern die aktive

helfende Tat ohne Geld. Etwa daß Knaben miteinander etwas einrichten, aufbauen, ausbessern, daß Mädchen miteinander in einer Familie helfen gehen. In der Abschlußklassen und Sekundarschulstufe, und vor allem an allen Mittelschulformen. Es mag ja bemerkenswert sein, daß freie Gemeinschaftsformen wie Pfadfinder, Jungwachten usw. hier eine stärkere Gemeinschaft und bessere Gemeinschaftsarbeit zustandebringen als so manche höhere Klassen. Die neuen amerikanischen Formen sollten uns aufhorchen lassen, etwa der großzügige und wirklich der ganzheitlichen katholischen Bildungsidee entsprechende Washington- oder Christian-Social-Living-Plan katholischer Pädagogen Amerikas. Hier würden sich die Formen der Gerechtigkeitspflege, wie sie oben in der Übersicht angegeben wurden, einüben und einspielen und zu wirklichem Verantwortungsbewußtsein führen.

6.

Vaterländisch gesinnte Christen. Thomas von Aquin behandelt die Vaterlandsliebe im vierten Gebot als Liebespflicht gegenüber den Vätern und ihrem Erbe. Die legale Gerechtigkeit fordert Loyalität und Gehorsam. Im demokratischen Staat ist damit selbstverständlich auch Kenntnis des Staatsaufbaus, des Staatslebens und der Staatstraditionen sowie Einsatz für das Vaterland im Militärdienst notwendig verbunden. Es ist geschichtlich interessant zu verfolgen, daß i. allg. die gläubigsten Bürger die vaterlandstreuesten gewesen sind, treu bis zum Tod. Zum katholischen Menschen gehört der loyale, einsatzbereite, verantwortlich mitarbeitende Bürger, der hier die Gerechtigkeit und Tapferkeit ausüben will, aber auch aus Gerechtigkeit gegen höhere Werte auch tapfer vom selben Staat den Tod zu erleiden bereit ist, wie im Urchristentum, im England Heinrichs VIII., der Elisabeth, Cromwells usw. bis zu den heutigen Martyrern. Der Geschichtsunterricht,

der staatsbürgerliche Unterricht wie auch eine pluralistische Gesellschaftslehre, die auch das Recht der Persönlichkeit gegen den Staat, das Recht der Familie und der Kirche aufzeigt, gehören in diesen Zusammenhang.

7.

Der religiös aufgeschlossene, kirchlichgesinnte Christ. Das Bild des katholischen Menschen ist gerade hierin unbedingt zu vertiefen.

Die äußere »Erfüllung« der Kirchengebote, die »Verrichtung« der täglichen Gebete, machen natürlich noch keinen religiös aufgeschlossenen Katholiken aus. Religiös aufgeschlossen ist nur der, der in der Verbindung mit Gott aufgeschlossen ist, daß er ständig Gottes Willen zu erfüllen bereit ist, daß er daher immer nach diesem Willen forscht, daß er sich in religiöse Wahrheiten betrachtend und betend gern vertieft, daraus die Kirche als den fortlebenden Christus erkennt und im Gnadenstrom zu leben sich bemüht, in jedem Kind und Schüler das von Gott besonders geliebte Wesen und ihm verantwortlich übergebene Gotteskind sieht, anerkennt und hingebend liebt und es nach Kräften, nach seinen Möglichkeiten, zu Gott zu führen sich bemüht. Daraus können sich auch eine Reihe von seelsorglichen bzw. apostolischen Aufgaben ergeben, wie sie da und dort von Lehrern und Lehrerinnen in ergreifendem Einsatze erfüllt werden. Das Tiefere im Glaubensleben ist oben angedeutet; aber erst dieses Leben aus dem Geheimnis der Urwahrheit des dreifaltigen Gottes, durch vollendetes Glauben, Hoffen und Lieben und aus der Stärke der sakramentalen Gnadengeschenke macht den wirklichen Katholiken aus. Denn letztlich gibt es nur zweierlei Menschen, Menschen in der Gnade und Menschen, die nicht in der Gnade sind. Das ist das furchtbarste Geheimnis menschlicher Existenz.

*

So faßt das katholische Menschenbild wirklich alle Werte zusammen, gibt jedem seinen Platz in der Ordnung der Werte und zeigt so immer, welche Bedeutung den Dingen, den verschiedenen Bestrebungen auch auf erzieherischem Gebiet zuzumessen ist und wie groß unser Gesamteinsatz sein muß, damit wir dies Menschenbild in unsern Kindern und Jugendlichen möglichst edel herausformen können. Satanisch ist eigentlich jede Vereinzelnung und Verabsolutierung eines Einzelwertes, göttlich ist die Anerkennung jedes Wertes in seiner besondern »Wertigkeit«. So herrlich ist das katholische Menschenbild. Aber auch der katholische Einzelmensch leidet ebensosehr wie der andere Mensch an seiner Begrenztheit, an Versagern, so daß man sich an ihm stoßen kann und muß. Nur Christus selbst lebte das christliche Menschenbild total.

III. Gilt dies christliche Menschenbild auch an der neutralen Schule?

Oben wurde das Hochziel christlicher Menschenbildung gezeigt, das dem Lehrer und noch mehr dem Lehrerbildner vor Augen stehen soll und das ihn auch zur Selbsterziehung und Selbstbildung leiten soll.

Die große Schwierigkeit mag aber für manchen darin liegen, daß er an einer Staatsschule wirkt. Dort darf der Lehrer nur das verwirklichen, was ihm die Eltern der anvertrauten Jungen zugestehen und was ihm innerhalb des Rahmens des Schulgesetzes zusteht. Wie läßt sich nun das christliche Menschenbild hochhalten und doch die gezogene Grenze achten?

Der christliche Erzieher hat alle ihm an-

vertrauten Kinder und Studenten usw. im Licht des christlichen Menschenbildes voll Ehrfurcht zu sehen und zu achten.

Daraus ergibt sich für den Lehrer eine vierfache Pflicht:

1. Dem Kinde ist alles zu bieten, was Eltern und Staat zu bieten gestatten und fordern. Und zwar soll dabei volle Hingabe geleistet werden. Nie sollte sich der christliche Erzieher vom andern Erzieher an Berufstüchtigkeit und Berufsethos übertreffen lassen, soweit es die Kräfte erlauben. Die psychologisch-methodische Förderung der Kinder, ihre leiblich-geistige Entfaltung in hingebender Liebe, die Heranbildung für alle Gemeinschaftswerte und Gemeinschaften, in die die Kinder und Jugendlichen hineinwachsen sollen, all das wird Herzensanliegen des katholischen Lehrers an der neutralen Schule sein.

2. Doch was dem Kinde schadet, leiblich, geistig, sittlich, muß der Lehrer vom Kinde nach seinen Möglichkeiten fernhalten oder soweit andere Einflüsse mitwirken, fernzuhalten suchen.

3. Wo es ihm verboten ist, wird der Lehrer im Religiösen sich zurückhalten. Nie darf er das Gewissensrecht des Kindes verletzen, so wenig er seinen eigenen Glauben durch eine Bemerkung verletzen oder als irrelevant heruntersetzen darf.

4. Auch diese Kinder sind gottberufen. So wird der Lehrer für sie im stillen Kämmerlein beten, sie besonders Gott anempfehlen, daß Gott das ergänze, was der Lehrer dem Kinde nicht bieten darf, daß Gott das Kind segne und ihm alles zukommen lasse, was es zeitlich und für die Ewigkeit fördert.

ERZIEHUNG AM LEHRERSEMINAR

Von Dr. Leopold Prohaska, Direktor des Bischöflichen Lehrerseminars, Linz (Österreich)

Ohne Zweifel ist die Erziehung künftiger Erzieher am schwierigsten. Ein Grund liegt

darin, daß die Handlungsweisen der Erzieher kritischer aufgefaßt werden als bei an-